

„Die Hände weggeschlagen“¹.

Krankheit als Ausdruck unbewältigter Konflikte und der Spaltung des *Ichs* im Werk von Christa Wolf

Andrea Lax-Küten

Im literarischen Werk Christa Wolfs sind Krankheiten eine Folge von Widersprüchen in der Psyche, sie deuten auf unbewältigte Konflikte hin. Die Protagonisten erkranken, weil sie mit gesellschaftspolitischen, zwischenmenschlichen oder wissenschaftlichen Fehlentwicklungen nicht fertig werden. Die Erkundung des Zusammenhangs zwischen einer Krankheit und den Lebensumständen eines Menschen ist ein integrativer Bestandteil der Werke Wolfs und erfüllt eine ganz besondere Funktion.

Christa Wolf vergleicht ihre gesellschaftliche Rolle oft mit der des Arztes: Sie diagnostiziert gesellschaftliche Prozesse auf Grund von Symptomen. Das Benennen von Schmerzen und wunden Punkten ist schon der erste Schritt zur Genesung. Folglich versteht sich Krankheit dabei nicht unbedingt als etwas Schlechtes, sondern deutet auf eine Form gesteigerter Sensibilität hin.

Der Kranke steht erst am Anfang einer Auseinandersetzung; die Wahrnehmung seiner bisherigen Unterwerfung unter gesellschaftliche, moralische Normen oder das eigene Gewissen einerseits sowie das Erkennen des unbewussten Kampfes mit Disziplinierungsmaßnahmen und des Versuchs, Widersprüche zu überwinden andererseits ermöglichen nun, die ungeschönte Realität ins Auge zu fassen. Krankheit ist also als erste Stufe des Prozesses der Subjektkonstitution zu verstehen, sie wird als Bewusstmachung der eigenen Spaltung und als Auslöser einer bis dahin aus unterschiedlichen Gründen nicht möglichen Selbstreflexion wahrgenommen. Um zu erkennen, muss man aus dem Normalen herausgerissen werden. Die Krankheit nötigt das Subjekt dazu, sich seiner Gespaltenheit als Folge von Fremdregulierung bewusst zu werden und die Bedingungen der Selbstregulierung zu erforschen. Das Erkennen psychosomatischer Krankheitsbilder führt das Subjekt auf den Grund seines Daseins; es ist die Vorstufe für das Verständnis seines Selbst und für die Selbstfindung nach eigenen Vorstellungen - unter den vorgegebenen gesellschaftlichen Zuständen. Die Stärkung des Subjekts, das durch die gesellschaftliche Entwicklung zum Objekt gemacht wurde und nicht selten gegen seinen Willen und fremdbestimmt handeln musste, ist das höchste Ziel Christa Wolfs. Zentrales Thema ihrer Werke ist die Selbstentfremdung des Menschen und die Frage, wie man der entgegenwirken kann.

Im folgenden Beitrag sollen die Ursachen existentieller Durststrecken und schwerer Lebenskrisen der Wolfschen Figuren und die daraus resultierende Krankheit an exemplarischen Prosatexten erläutert werden. *Leibhaftig*², das vorläufig letzte Werk Christa Wolfs, wird dabei als Kulminationspunkt ihrer Entwicklung verstanden.

¹ Christa Wolf in: Brigitte Reimann/Christa Wolf: Sei gegrüßt und lebe. Eine Freundschaft in Briefen 1964-1973. Aufbau Taschenbuch Verlag Berlin 1993, S. 20.

² Wolf, Christa: *Leibhaftig*. Luchterhand Literaturverlag München 2002 (des Weiteren: L).

Konfliktquelle Nr.1: die DDR

Christa Wolf ist eine höchst politisch denkende Frau. Die soziologisch-politische Umgebung, ob im eigenen Land oder im internationalen Umfeld, kann bei der Untersuchung ihres Schreibens nicht ausgeklammert werden. Vor allem die politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen in der DDR und die daraus resultierenden Spannungen prägen ihr Bild und bestimmen thematisch größtenteils ihr Werk.

Für viele junge Leute aus der Generation Christa Wolfs bedeutete die neue Staatsform nach der faschistischen Diktatur eine ungeheure Hoffnung auf ein menschenorientiertes System mit einem verantwortungsbewussten Neuanfang. Die realitätsferne, auf Unterdrückung des Einzelnen zugunsten des Kollektivs bedachte neue Gesellschaftsordnung enttäuschte aber bald viele, die anfangs guter Hoffnung waren und sie entfernten sich immer weiter von dem politischen System. Auch Christa Wolfs Vorstellungen über die vom neuen Staat erhofften Möglichkeiten wurden bald überholt. „Ich habe [...] spätestens 1965 aufgehört, mich mit der DDR, so wie sie war, zu identifizieren.“³ Im Gegensatz zu vielen ihrer Schriftstellerkollegen bleibt sie aber in der DDR, denn eine bessere Alternative gibt es für sie nicht. Die neue, distanzierte Haltung gegenüber der DDR ermöglicht präzisere Einblicke in den DDR-Alltag. Nicht nur die Tatsache, dass der Staat auf den wirtschaftlichen Bankrott zusteuert, sieht sie klar, sondern sie ist sich auch der geistigen und kulturellen Einengungen bewusst. Ihr Leben in der DDR bleibt aber ein Eiertanz. Hin- und hergerissen zwischen Hoffnung und Verzweiflung kann sie sich nie richtig von der DDR trennen, die Errichtung einer privaten „einsamen Insel“ als eines vom politischen Umfeld abgetrennten Lebensorts ist kaum machbar. Ihre Identifikation mit dem Land ist tief verwurzelt, die Missstände lassen sie auch gerade deswegen so sehr leiden. Sie scheut jedoch den kompletten Bruch mit den politischen Wortführern des Landes. Einerseits würde es bedeuten, dass sie das Land verlassen müsste. Eine Auswanderung würde ihr vielleicht mehr persönliche Freiheit bescheren, sie könnte ihrem Unbehagen und ihrer kritischen Haltung offen und rücksichtslos freien Lauf lassen. Andererseits wäre aber jede Möglichkeit, positiven Einfluss auf die Entwicklung des Landes auszuüben, damit begraben. Durch die persönliche Befreiung wären zwangsläufig die wenigen Interventionsmöglichkeiten für andere abgeschnitten, sie könnte niemandem mehr helfen⁴. So bleibt sie, auch wenn sie mit der Spaltung tagtäglich zu kämpfen hat und die an den Kräften zehrt⁵.

Gerade diese Spaltung ist – wie schon im Titel deutlich wird – eines der Hauptthemen der

³ Sind Sie noch Leitfigur, Frau Wolf? Christa Wolf über Medea, Sündenböcke, Zerstörungslust, Wahrnehmungsblockaden, die Krise unserer Zivilisation. In: Der Tagesspiegel, 30.4.1996.

⁴ Wolf, Christa: Ein Tag im Jahr 1960-2000. Luchterhand Literaturverlag München 2003 (des Weiteren: TiJ), S. 325.

⁵ Ch. Wolfs Lebenslauf bietet reichlich Beispiele für psychosomatische Beschwerden als Reaktionen auf konfliktreiche Situationen. Weiteres dazu siehe u.a.: Magenau, J.: Christa Wolf. Eine Biographie; Drescher, A.: Dokumentation zu Christa Wolf; B. Reimann/Ch. Wolf: Sei begrüßt und lebe; Ch. Wolf: Begegnungen Third Street.

frühen Erzählung *Der geteilte Himmel*. 1961 wurde die bis dato zum Westen offene Grenze geschlossen, um die Abwanderung junger, qualifizierter Arbeitskräfte zu verhindern. Nicht zufällig wird Ritas Zusammenbruch auf die Tage des Mauerbaus datiert. Während Manfred es noch möglich war, selbst zu entscheiden, ob er in den Westen geht oder in der DDR bleibt, hat Rita nun keine andere Wahl: Sie muss bleiben. Und nun muss sie lernen, sich mit den gegebenen Umständen abzufinden.

In *Der geteilte Himmel* werden Verluste durchgearbeitet. Einerseits ist es der Verlust von einem geliebten Menschen, andererseits ein gesellschaftlicher, nämlich der Verlust der Möglichkeit der freien Bewegung auch außerhalb der Staatsgrenzen und damit der Verlust möglicher Alternativen. Rita entscheidet, sich von Manfred zu trennen und in der sozialistischen Gesellschaft zu bleiben. Diese nur scheinbar bewusste Entscheidung verlangt aber die Negation eigener Wünsche und Bedürfnisse. So wird Rita zu einem den äußeren Einflüssen ausgelieferten Objekt, das sein Leben nicht mehr selbst in der Hand hat. Folgenlos kann so ein Verzicht nicht bleiben. Rita bricht zusammen und nun ist sie zu einer tatsächlichen Verinnerlichung ihrer Entscheidungen gezwungen. Sie betrachtet den Anteil in sich, der bis dahin als Objekt und von ihr entfernt wahrgenommen wurde, nun mit anderen Augen und nimmt dieses Objekt in sich auf. Wenn über Rita gesagt wird, dass sie von weit herkommt⁷, dann zielt es auf ihren selbstgeschaffenen Objekt-Status als Entfremdung von sich selbst. Ähnlich wird es später bei Christa T. („Sie kam von Gott weiß woher“⁸) oder Günderrode („Was mich tötet, zu gebären.“⁹) ausgedrückt. Der Prozess der Bewusstwerdung bei Rita besteht darin, dass sie ihre Entscheidung, für die Integration in die sozialistische Gesellschaft auf die Liebe zu verzichten, als eine gut begründete, gewollte Tat sich bewusst macht. So bestätigt sich ihre intuitive Entscheidung durch die Reflexionen im Nachhinein als richtig. Unterstützt wird sie dabei – im Sinne des damals propagierten ‚Bitterfelder Wegs‘ („Schriftsteller in die Betriebe!“¹⁰) – von den Arbeitskollegen in ihrer Brigade. Trotz aller Erschütterungen wird Rita zum selbständigen und selbst-bewussten Menschen.

Vier Jahrzehnte später ist immer noch die DDR der Grund eines Zusammenbruchs. Vordergründig erzählt *Leibhaftig* die Chronik einer Krankheit, für die ein autobiographischer Hintergrund diente (1988 wird Christa Wolf mit einem Blinddarmdurchbruch ins Krankenhaus eingeliefert und mehrfach operiert). Die Erkrankung wird zum Ausgangspunkt einer Selbstanalyse genommen. Der fiebernde Körper und die verletzte Seele sind empfindlicher, dadurch auch offener und durchlässiger. Schutzlos ist die Erzählfigur dem tiefsten Inneren ausgeliefert, aber gerade diese Schutzlosigkeit ermöglicht der Patientin, sich mit Unbewältigtem zu befassen und private wie politische Entwicklungen der Vergangenheit aufzuarbeiten.

„Wie können wir wissen, ob nicht unser Körper der Austragungsort für die Widersprüche

⁶ Wolf, Christa: *Der geteilte Himmel*. Rowohlt 1968 (des Weiteren: GH).

⁷ GH, S. 7.

⁸ Wolf, Christa: *Nachdenken über Christa T.* Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 1968 (des Weiteren: ND), S. 18.

⁹ Wolf, Christa: *Kein Ort. Nirgends.* Deutscher Taschenbuch Verlag München 1994 (des Weiteren: KON), S. 122.

¹⁰ Zitiert nach Barner, Wilfried (Hrsg.): *Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart*. S. 516.

ist, in die jeder von uns angesichts unzumutbarer Ansprüche der Gesellschaft im weitesten Sinne gerät, angesichts des drohenden Integritätsverlustes, wenn es der Person nicht gelingt, sich gemäß ihrem Wertesystem mit diesen Widersprüchen auseinanderzusetzen?“¹¹

Diese Frage stellte Christa Wolf 1991 in Bremen auf dem Kongress der Deutschen Krebsgesellschaft und diesem Gedanken scheint sie auch in *Leibhaftig* nachzugehen. „Verletzt“¹² - nicht nur auf den Körper bezogen, sondern auch auf die Seele. Verletzt und zerstört ist gleichnishaft der Körper des Einzelnen und damit die Gesellschaft.

„Mein Körper geht durch. Gleichnishaft. Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.“¹³

Susan Sontag erklärt in ihrem Essay *Krankheit als Metapher*¹⁴, dass es gefährlich ist, Krankheit als Metapher für politische und gesellschaftliche Probleme zu verwenden.

Die Bildersprache der Krankheit wird verwendet, um Besorgnis über die gesellschaftliche Ordnung auszudrücken, und die Gesundheit ist etwas, von dem angenommen wird, dass jedermann darüber Bescheid weiß.¹⁵

Die modernen Metaphern lassen

auf eine tiefreichende Gleichgewichtstörung zwischen Individuum und Gesellschaft schließen, wobei die Gesellschaft als Widerpart des Individuums begriffen wird.¹⁶

Leider werde durch diese Metaphorisierung die Krankheit nur dämonisiert, das politische und gesellschaftliche Problem aber simplifiziert. Denn anders als gesundheitliche Krisen lassen sich die Krisen der Gesellschaft meist nicht auf ein paar Erreger zurückführen, die sich durch moderne Medikamente leicht bekämpfen lassen.

Die Krankheit der Erzählfigur in *Leibhaftig* ist jedoch nicht als Metapher zu verstehen, sondern sie ist ein konkretes, psychosomatisches Syndrom und somit als Folge unterdrückter Gefühle und Wahrnehmungen zu sehen. Dass sie nun ihrer Krankheit und dem Zusammenbruch ihres Immunsystems ausgeliefert ist, ist eine menschliche Reaktion auf all das, was sich in ihr im Laufe der Zeit angestaut hat. Die „verschluckten Tränen“¹⁷ lassen sich nicht mehr zurückhalten, der Körper will nicht mehr mitmachen. In dieser Form auf sich zurückgeworfen, im Klinikbett, an einem Ort des erzwungenen Stillstandes, muss sie der

¹¹ Christa Wolf: Krebs und Gesellschaft (des Weiteren: KuG), in: Ch. Wolf: Auf dem Weg nach Tabou, DTV München 1996, S. 123.

¹² L, S. 5.

¹³ L, S. 15.

¹⁴ Susan Sontag: Krankheit als Metapher. 1978 Carl Hanser Verlag, München Wien.

¹⁵ Ebd., S. 78.

¹⁶ Ebd., S. 78.

¹⁷ KuG, S. 124.

Frage nachgehen, wer sie eigentlich ist und wo sie in der Welt hingehört.

Zwar entzieht sie sich anfangs jeder Selbstkontrolle, und es tut ihr gut, „aus dem Zeitnetz gefallen zu sein, denn eine andere Möglichkeit, niemandem mehr etwas schuldig zu sein, gibt es auf dieser Erde nicht“¹⁸. Sie will die Verantwortung für ihr Leben anderen überlassen und wird zum Objekt der Krankenhausroutine. Dennoch gibt ihr die Krankheit, die sie nicht wahrhaben wollte, die Möglichkeit sich im äußeren Objektstatus als Subjekt neu zu erfahren. Aus der negativen Erfahrung der Hilflosigkeit, des Angewiesenseins auf andere, die Ängste hervorruft, wird eine positive Erfahrung des eigenen geschärften Bewusstseins. In der Passivität erlebt die Ich-Erzählerin sich selbst als Subjekt, im Leiden erfährt sie die Einheit von Körper und Geist und damit die Wirklichkeit des Augenblicks.

„Es gibt einen Bereich oder wie ich es nennen soll, in dem die Unterschiede zwischen Geistigem und Körperlichem schwinden, in dem eines auf das andere wirkt, eines aus dem anderen hervorgeht. Eines das andere ist. Also nur Eins ist. So wäre dies der Ort des Eigentlichen, und es würde sich lohnen, das zu erfahren. [...] Es ist mir gelungen, kurz vor dem Alter, in dem, wie ich mir vorstelle, die Wirklichkeit verblasst, noch einmal etwas Wirkliches zu erleben.“¹⁹

Gleichgültigkeit gegenüber der alltäglichen Ordnung, auf die sie große Hoffnungen setzte, schont sie also nicht lange. Die verdrängte Ernüchterung muss bewusst gemacht werden, „die jahrzehntelange Inkubationszeit ist vorbei, jetzt bricht die Heilung aus, als schwere Krankheit“²⁰.

„Ernüchterung“ – ein ambivalenter Begriff, der sowohl Verlust an Glauben als auch Gewinn an Einsicht beinhaltet. Die Protagonistin erkennt ihre jahrzehntelange Hin- und Hergerissenheit zwischen sich häufenden Enttäuschungen über das real existierende sozialistische System²¹ und ihren Hoffnungen, die sie daran knüpfte. Auch die Tatsache, dass sie sich in all den Jahren dem gesellschaftlichen Zwang nicht ganz entziehen konnte, fällt ihr auf dem Krankenbett auf, denn ihr wird ihre eigene Bereitschaft zur Anpassung bewusst. Während der Vorbereitung zu den Operationen wird von ihr erwartet, dass sie sich kooperativ verhält, und sie fühlt eine Verpflichtung, diesen Erwartungen zu entsprechen. Auf einmal erkennt sie, dass der von anderen an sie herangetragene Erwartungsdruck sie ein Leben lang belastet hat.

In *Leibhaftig* meldet sich diese jahrzehntelang andauernde Zerrissenheit als Krankheit

¹⁸ L, S. 84.

¹⁹ L, S. 97/98 + 100.

²⁰ L, S. 93.

²¹ In *Leibhaftig* ist das „Experiment“ (L, S. 183), „unsere gemeinsame Sache“ (L, S. 158.) missglückt, obwohl die DDR in der Erzählzeit (1988) noch besteht. Am drastischen Beispiel des Krankenhauses spiegelt sich die Mangelgesellschaft wider: Es fehlt an Handtüchern, bestimmten Spritzen, anständigen Plastehandschuhen. Die Ärzte sind entnervt, Unterbesetzung der Station mit Schwestern ist eine tägliche Plage, sie müssen in Notbesetzung arbeiten. Dass man die lebensnotwendigen Medikamente für die Patientin nur im Westen besorgen kann, verblüfft niemanden mehr. Der Oberarzt sucht vergeblich nach einem historischen Vergleich zur Jetztzeit (L, S. 175.). Die Wucherungen eines durch die Staatssicherheit kontrollierten Staates (BIG BROTHER – L, S. 136.) werden auch nicht verschwiegen: Die Patientin erinnert sich an Versammlungen, bei denen „selbst der Gang zur Toilette von unauffälligen jungen Männern beobachtet wurde (L, S. 181).

zu Wort. Die Erzählerin hält sich den Spiegel vor und erst danach setzt die Heilung ein. Sie liefert sich – noch rechtzeitig – dem schwierigen seelischen Prozess der Bewusstmachung, der Suche nach neuer Identität, nach sich selbst aus - einem Prozess, dem sich der Kollege Urban, Gegenentwurf und Doppelgänger in einem, durch seinen Freitod entzogen hatte.

Auf ihren durch das Fieber ausgelösten Irrfahrten durch das Unbewusste macht sie die beängstigende Erfahrung, dass es keinen Ort gibt, an dem ein echter Gegenentwurf zu den vorhandenen Möglichkeiten zu finden wäre. Die kritische Haltung der Patientin wurde in vielen Rezensionen zu *Leibhaftig* als „Selbsteilung“ Christa Wolfs von der „Krankheit DDR“ interpretiert²², und man zeigte sich erfreut über ihre Ankunft im neuen Land. Der kritische Blick gilt aber ebenso dem Land jenseits der Mauer, das sich exakt spiegelbildlich zu dem verhält, in dem sich die Patientin bislang bewegt hat²³. Ost und West wird nicht als Gegenentwurf gedacht, West ist keine Alternative zum Osten. Schon in *Medea*²⁴ werden die im anderen Land herrschenden, befremdlichen Gesetze und moralischen Gebote heftig kritisiert. Vor allem das Verhalten der Jüngerer ist erschreckend:

„Diese Jüngerer kennen keine Skrupel, manchmal kommen sie mir vor wie junge wilde Tiere, die durch ein Dickicht streifen, mit geblähten Nüstern nach Beute schnüffelnd. So etwas sage ich Thuron ins Gesicht. Er zieht dann eine Grimasse, als hätte er Zahnschmerzen, und fragt ganz unverfroren, ob das Leben in unserer schönen Stadt Korinth etwa nicht einem Dickicht gleiche. Ob ich ihm einen einzigen nennen könne, der nach oben gekommen ist, ohne die Gesetze des Dickichts zu befolgen.“²⁵

Unwillkürlich assoziiert man mit den Gesetzen des Dickichts den für die westlichen Staaten charakteristischen „Raubtierkapitalismus“²⁶, der sich mit dem Wegfall konkurrierender politischer Blöcke Ende des 20. Jahrhunderts nun ungehindert ausbreiten konnte und in dem die moralischen Gesetze zugunsten des eigenen Fortkommens außer Kraft gesetzt waren. Allerdings darf diese Sichtweise nicht einfach als Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft verstanden werden, die den Gegenpol, die sozialistische Gesellschaftsordnung glorifiziert. Vielmehr geht es der Autorin darum, auf die in ihren starren Mechanismen erstarrten Strukturen aufmerksam zu machen, seien sie nun kapitalistisch oder sozialistisch.

Die Erkenntnis, keine Alternative zu dem vorhandenen System zu haben, bedeutet den Tiefpunkt der Hadesfahrt. Die Protagonistin muss hinnehmen, dass es in keine Richtung einen Rückzug gibt, und damit müssen alle alten Utopien aufgegeben werden. Der Abschied von den sozialistischen Hoffnungen zieht gleichzeitig den Verlust jeder politischen Hoffnung nach sich.

„Die Moderne als das Zeitalter der Hölle. - Dies ist, wie ich deutlich spüre, mein Thema.

²² Z. B. Maus, Stephan: *Kassandra im Kernspintomographen*. Christa Wolfs Erzählung „Leibhaftig“. In *Frankfurter Rundschau*, 20.3.2002; Koerner, Swantje-Britt: Wenn der Staat im Leibe stecken bleibt. In: *FAZ*, 22.2.2002.

²³ L. S. 113.

²⁴ Wolf, Christa: *Medea*. Stimmen. Deutscher Taschenbuch Verlag München 1999 (des Weiteren: MS).

²⁵ Ebd., S. 122.

²⁶ Helmut Schmidt: Das Gesetz des Dschungels. *Die ZEIT* Nr. 50. vom 4.12.2003.

Entfremdung, in ihrer heutigen Gestalt. In der Gestalt, in der ich sie erlebt habe und erlebe: »sozialistische«, kapitalistische Entfremdung.«²⁷

Leibhaftig benennt menschliches Leid, und der Tod wird auch nicht verschwiegen. Mit der Kraft aber, die im Kampf gegen den Tod und für das Leben aufgebracht wird, zeigt Christa Wolf, wie man überleben und neu anfangen kann. Mit der Vergangenheit abzuschließen, ist ein schwieriger und komplexer Prozess und erst möglich, wenn man der Spur der Schmerzen nachgegangen ist. Die Ich-Erzählerin fragt Kora,

„ob sie wisse, dass der Schmerz, den man bei einem Verlust empfinde, das Maß sei für die Hoffnung, die man vorher gehabt habe.“²⁸

Der Schmerz war groß, die Heilung erfolgreich.

„So ist es, sagt jede dieser Figuren. Kein Zugeständnis. Klage schon. Aber kein Selbstmitleid. So ist es eben, so schlimm. Und das zu wissen, darin liegt der Trost.“²⁹

Was bleibt, ist die Liebe, die Kunst („Die Kunst als Mittel, die wilden Triebe des Menschen zu zähmen, es gibt mir zu denken.“³⁰) und die Neuentdeckung der alten Welt, „in der Natur und mit dem weiten Blick des Alters“³¹. Was vor allem lebenswichtig ist, ist die Aufforderung zur Ehrlichkeit sich selbst gegenüber. Der jahrzehntelang immer wieder beschriebene, nicht nur poetische, sondern auch lebensgeschichtlich wichtige Lebensort soll nun verlassen werden, aber nicht, indem er überwunden oder ignoriert wird, sondern indem er in seinem Dasein akzeptiert und in sich selbst erkannt und benannt wird.

Die Gewissheit und feste Überzeugung, auch die ungebrochen loyale Haltung gegenüber der Staatsordnung, die *Der geteilte Himmel* noch im hohen Maße vermittelt, ist endgültig verschwunden. Seit *Nachdenken über Christa T.* wurde die Erzählinstanz in ihrem Urteil unabhängig von äußeren Einflüssen. Sie erlangte eine souveräne Position, aus der heraus die durch die Umstände verursachte Spaltung nuanciert analysiert und schließlich überwunden werden konnte. In *Leibhaftig* gelingt es der Erzählerin, die DDR in sich abzuschließen und sich von den an dieses Land geknüpften Illusionen zu verabschieden, indem sie sie als Teil ihrer persönlichen Geschichte im objektiven Licht sieht und ihnen die real zukommende Bedeutung zuschreibt.

²⁷ TiJ, S. 618.

²⁸ L, S. 183-184.

²⁹ TiJ, S. 445.

³⁰ L, S.179.

³¹ Caspari, Martina: Im Kern die Krisis. Schuld, Trauer und Neuanfang in Christa Wolfs Erzählung »Leibhaftig«. In: Weimarer Beiträge. 1/2003. 49. Jahrgang, Passagen Verlag, S. 136.

Konfliktquelle Nr.2.: Vernunftorientierung der modernen Gesellschaft und Wissenschaft

Die historische Entwicklung ab den 70er Jahren bestärkte Autoren beider Systeme in ihrer Meinung, dass die Zuspitzung der Verhältnisse zwischen Ost und West und die gegenseitige atomare Bedrohung nicht nur einer Seite angelastet werden konnte. Doch wäre es zu einfach, dafür nur die offenbar krisenträchtigen ökonomischen und politischen Strukturen verantwortlich zu machen. Vielmehr müssen tiefere, ihnen vorausgehende und oft verdrängte mentale Strukturen unserer modernen Kultur- und Lebensformen, Dinge, die schon immer jenseits der vordergründigen Ost-West-Trennung existierten, unter die Lupe genommen werden, denn die politische Dimension ist letzten Endes das Produkt ein und derselben todkranken Zivilisation³². Das Fortschrittsdenken moderner Zivilisationsgesellschaften nimmt immer gefährlichere Maße an und mündet bald in einer ökologischen Zerstörung, die Herrschaft der instrumentellen - technischen Vernunft grenzt an Selbstzerstörung und ist äußerst inhuman. Auch die zunehmende Verwissenschaftlichung der Gesellschaft wird fokussiert und heftig kritisiert.

Das beste Beispiel für die Allmacht der Vernunft und eine rein ratiofixierte Wissenschaft ist die moderne Medizin, die in den letzten Jahrzehnten einen vehementen Aufschwung erlebte. Dank der modernen Biologie und Gentechnik wird der menschliche Körper als biochemische Maschine verstanden, dessen Hauptrolle die Gewährleistung des Überlebens seiner Gene ist³³. Dementsprechend basieren die Heilungsmethoden heutiger Medizin einzig auf messbaren Vorgängen, auf dem Verständnis chemischer Prozesse im Körper. Diese Vernunftorientierung des heutigen Gesundheitswesens ist trotz des erzielten Fortschritts zugleich das größte Defizit der Medizin: Denn die einseitige Konzentration auf als modern geltende Verfahren führt zur Vernachlässigung der menschlichen Psyche und ihrer Wirkung bei der Entstehung und der Bekämpfung von Krankheiten. Die Persönlichkeit des Menschen, aber auch seine Lebensgeschichte, die Frage also, wie er in den Zustand gelang, in dem er sich befindet, werden bei der Behandlung eines Menschen völlig ausgeklammert. Er gleicht nur einer Materie, die es zu erforschen gilt, ohne dass seine seelische Verfassung beachtet wird. Dass körperliches Wohlbefinden auch vom psychischen Zustand abhängt, wird ungern erwogen, oft gar gänzlich missachtet.

Parallel zu der Entwicklung der naturwissenschaftlichen Heilkunde ist seit den 80er Jahren ein steigendes Interesse an Naturheilverfahren und psychologisch orientierten Modelle zu verzeichnen. Auch die Psychoanalyse erfreut sich einer großen Beliebtheit. Viele Mediziner bleiben der neuen Richtung gegenüber nicht resistent und legen nun Wert auf die Seele

³² „Eine Zivilisation, die imstande war, derartig exakt ihren eigenen Untergang zu planen [...], ist krank, wahrscheinlich geisteskrank, vielleicht todkrank.“ Wolf, Ch.: Berliner Begegnung. In: Wolf, Christa: Die Dimension des Autors. Essays und Aufsätze, Reden und Gespräche 1959 – 1985. Band 2. Luchterhand Literaturverlag Frankfurt am Main 1990 (des Weiteren: D), S. 440.

³³ Richard Dawkins zitiert nach Geisler, Linus S.: Das Verschwinden des Leibes – die Krise des Körpers. <http://www.linus-geisler.de/vortraege/0108loccum.pdf>, S. 2.

und ihre Wirkung auf den Körper. Statt aber diese beiden Strömungen zusammenfließen zu lassen, um eine wirksamere Heilung erzielen zu können, spaltet sich nun die Medizin in eine „körperlose Psychologie und die seelenlose Neurologie“³⁴.

In *Leibhaftig* ist die Gespaltenheit deutlich zu spüren. Die Patientin zollt den Ärzten für ihre Bemühungen, ihr Leben zu retten, großen Respekt; sie will zunächst sogar die Lösung ihres „Problems“ einzig ihnen überlassen. Bis sie sich schließlich eingestehen muss, dass sie die Auswirkungen der Vergangenheit auf ihre Psyche nicht ignorieren kann und sich früheren, verdrängten Einflüssen stellen muss. Die Patientin scheint anfangs zu glauben, eine Wahlmöglichkeit zu haben und sie versucht, den einfacheren Weg, nämlich sich gänzlich den medizinischen Errungenschaften auszuliefern, zu gehen. Bis sie einsieht, dass die „Anzahl der Diagnosen, die ich [die Patientin] dem Chefarzt nicht sagen kann, wächst“³⁵. Aber auch die Ärzte sind zwiespältig. Ihre anfängliche Sicherheit, den Grund des Zusammenbruchs zu kennen („Warum geht es mir so schlecht. [...] Weil Ihnen wichtigste Stoffe fehlen [...]. Kalium zum Beispiel. Ihr Blutbild hat ergeben, daß Sie überhaupt kein Kalium mehr haben. Magnesium fehlt. Calcium. Eisen. Phosphor. Zink. Alle Mineralien. Wir müssen Sie zuerst allmählich wieder aufbauen.“³⁶) und das Problem beseitigen zu können, schwindet mit jeder weiteren, ergebnislosen Operation dahin. Bis der Chefarzt schließlich mit der – die Patientin verblüffenden - Frage „Warum ist Ihr Immunsystem derart schwach?“³⁷ die Kapitulation des Mediziners vor den unergründbaren - und für einen auf Vernunft bauenden Naturwissenschaftler fernem - Abgründen der Psyche erklärt.

Eine medizinische Richtung, die die Auswirkungen der Seele auf den Körper ernst nimmt und die Erkrankung als pathologische Antwort des Körpers auf ungelöste psychische Konflikte versteht, ist die Psychosomatik. Sie hat Christa Wolfs Krankheitsverständnis stark beeinflusst und spielt auch in *Leibhaftig* eine wichtige Rolle. Vor allem der Frankfurter Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich übte einen großen Einfluss auf Christa Wolf aus; nach seiner Auffassung bewirken verdrängte Triebe nicht nur psychoneurotische Störungen, sondern – in einer weiteren Entwicklungsphase, wenn sich die psychischen Mittel der Konfliktbewältigung als ungenügend erweisen – auch Veränderungen in der Zellstruktur der Organe. In *Krebs und Gesellschaft* vertritt Christa Wolf – Georg Groddeck, einen der Pioniere der Psychosomatik zitierend – eine ähnliche Auffassung:

„Es versteht sich von selbst, daß das ES, wenn es mit einfachen Mitteln seine Ziele nicht erreicht, oder wenn der Ziele zu viele und zu schwierige sind, nicht bei der einfachen Verstopfung oder der einfachen Heiserkeit stehenbleibt, sondern zu Blinddarmvereiterungen, zu Bauchfellentzündungen, zu Darmverschluss, zu Kehlkopfgeschwülsten, zum Krebs greift.“³⁸

³⁴ Oliver Sacks zitiert nach Steingass, Hans-Peter: Neuropsychologie und Sucht <http://www.ahg.de/AHG/Standorte/Remscheid/Service/Veroeffentlichungen/Hintergrund/Neuropsychologie.html>.

³⁵ L, S. 102.

³⁶ L, S. 22.

³⁷ L, S. 102.

³⁸ KuG, S. 130.

Der Attacke des Körpers kann der Mensch auf zwei Arten begegnen: Entweder gibt sich der Patient auf und überlässt sich der selbstzerstörerischen Krankheit, wie es von Fritz Zorn in seinem Buch *Mars* beschrieben und von Christa Wolf in *Krebs und Gesellschaft* zitiert wird. Zorn versteht seinen Tumor als „verschluckte Tränen“, als „angestaute[s] Leid“, das er jahrelang in sich hineingefressen habe. Somit sei Krebs nichts anderes als „eine seeliche Krankheit [...], die darin besteht, daß ein Mensch, der alles Leid in sich hineinfrißt, nach einer gewissen Zeit von diesem in ihm steckenden Leid selbst aufgeessen wird. Und weil ein solcher Mensch sich selbst zerstört, nützen auch die medizinischen Behandlungsmethoden in den meisten Fällen überhaupt nichts.“³⁹ Dieser Patient identifiziert sich mit seiner Krankheit und wird zu einem Produkt seiner Krankheit. Oft endet diese Selbstaufgabe mit dem Tod.

Oder aber der Mensch versteht seine Krankheit als Chance zur Ich-Erweiterung. Schon in *Kassandra* und später in *Medea. Stimmen* ist Krankheit nicht nur zerstörend, sondern auch autoreparativ. Das kranke Ich erhält die Möglichkeit, Gefühle wahrzunehmen, die ihm bislang verborgen blieben. Zwar führen diese Gefühle auf den ersten Blick zu Zerstörung und treiben den Kranken an die Schwelle des Todes. Aber die Neustrukturierung der Gefühle und – wie in *Leibhaftig* – das Erinnern und die Neuordnung der Erinnerungen ist wie eine „Entgiftung, eine Reinigung, ein Purgatorium“⁴⁰. Die Bearbeitung der bisher unzugänglichen Gefühle ermöglicht einen seelischen Neustart und verleiht Kraft zum Weitermachen. So wird der Tod „ein großes Mittel des Lebens“. Die Anästhesistin Kora Bachmann versteht es so, dass „das Leben den Tod als Mittel benutzt, um den Lebenssatten oder Lebensmüden aus seiner sträflichen Lethargie herauszureißen, ihn durch einen heilsamen Schrecken ins Lebens zurückzustoßen, damit er wieder richtig in Gang kommt und wieder weiß, wozu er auf der Welt ist“⁴¹.

Christa Wolf greift auf die Erkenntnisse der Psychosomatik zurück, aber auch andere Theorien sind in *Leibhaftig* zu erkennen, wie z. B. die von Oliver Sacks. Der britische Neurologe – ein Verfechter patientenorientierter bio-psycho-sozialer Medizin – ist der Ansicht, dass Krankheit und Identität des Kranken nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können. Er lehnt die pure, auf der hippokratischen Tradition basierende Darstellung des Krankheitsverlaufs (Krankheit als ein Verlauf „vom Auftreten der ersten Anzeichen über ihren Höhepunkt, ihre Krisis und weiter bis zu ihrem glücklichen oder letalen Ausgang“⁴²) als eine Art Naturgeschichte ab, denn in solcher Krankengeschichte gibt es kein *Subjekt*, das Individuum und *seine* Geschichte kommen darin überhaupt nicht vor. Es ist in der modernen Neurologie daher unerlässlich, die Auswirkungen physiologischer Prozesse auf die Biographie zu erhellen. Sacks interessiert sich für neurologische Störungen, die entweder aus einer Übersteigerung oder aus einer Beeinträchtigung von Funktionen entstehen und die sich auf das Selbst auswirken. Er reduziert Krankheit allerdings nie auf einen bloßen „Überschuss oder eine Einbuße“, sondern geht davon

³⁹ KuG, S. 124.

⁴⁰ L, S. 93.

⁴¹ L, S. 164.

⁴² Sacks, Oliver: *Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte*. Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg 2009, S. 10.

aus, „dass es immer eine Reaktion des betroffenen Organismus oder des Individuums gibt, die darauf abzielt, etwas wiederherzustellen, zu ersetzen, auszugleichen und die eigenen Identität zu bewahren, ganz gleich, wie seltsam die Mittel zu diesem Zweck auch sein mögen“. Die Aufgabe der Ärzte sieht er folgerichtig darin, „nicht nur die pathogene Schädigung des Nervensystems, sondern auch diese Mittel zu untersuchen und zu beeinflussen“⁴³. Wenn das Gehirn nur als ein Computer, ein nach erklärbaren Regeln funktionierender, abstrakter und mechanischer Apparat angesehen wird, dann sperrt man mentale Prozesse, die persönlich sind und auf Fühlen und Urteilen basieren, aus.

Sacks sieht eine Analogie zwischen der gegenwärtigen kognitiven Neurologie und Psychologie, die auf das Abstrakte und Berechenbare bauen, aber das Urteilende, das Besondere, das Persönliche meiden und dem armen Dr. P., der seine Frau mit einem Hut verwechselte. Dr. P. war in der Lage, winzige Details an einem Menschen wahrzunehmen und festzuhalten, aber er konnte sich an kein Gesicht erinnern. Er analysierte die visuelle Welt wie ein Computer, indem er sich an charakteristische Merkmale und schematische Beziehungen hielt, ihm fehlte aber die Fähigkeit, die Essenz der Dinge zu sehen.

„Kein Gesicht war ihm vertraut, kein einziges war für ihn ein «Du». Jedes von ihnen stellte für ihn ein «Es», eine Ansammlung von Elementen dar“⁴⁴.

Auch Ärzte dürften sich den Fehler nicht erlauben, Menschen in ihren Teilen, und nicht als Ganzes zu sehen. Die Persönlichkeit muss bei der Behandlung von Krankheiten ebenso in Erwägung gezogen werden wie organische Befunde und deren Analyse.

„Was macht denn eigentlich einen [Symptomkomplex] oder eine [neue Krankheit] aus? Der Arzt beschäftigt sich nicht, wie der Naturwissenschaftler, mit einer Vielfalt verschiedener Organismen, die theoretisch einer durchschnittlichen Umgebung auf durchschnittliche Weise angepasst sind, sondern nur mit einem einzigen Organismus, nämlich dem des Menschen, der seine Identität unter widrigen Umständen zu bewahren sucht.“⁴⁵

In der klassischen Medizin fasst man den menschlichen Körper – dem mechanistischen Denken der Neuzeit unter dem Einfluss von Descartes, Locke und Newton entsprechend – als Maschine auf. Die Übertragung des Maschinenbegriffs aus der klassischen Mechanik auf den menschlichen Organismus der Medizin erlaubte, den Körper als einen zwar komplexen, aber überschaubaren, nach bekannten Gesetzmäßigkeiten funktionierenden Gegenstand zu verstehen, metaphysische Einflüsse konnten ausgegrenzt werden. Krankheiten sind in diesem Konzept interne Betriebsstörungen, die lokalisiert und gezielt behandelt werden können. Sacks weist jedoch darauf hin, dass die Funktionsprinzipien einer unbelebten Maschine nicht

⁴³ Sacks, Oliver: Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte. Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg 2009, S. 21.

⁴⁴ Ebd., S. 31.

⁴⁵ Ivy McKenzie zitiert nach Oliver Sacks in: Ebd., S. 21.

ohne weiteres auf den lebendigen menschlichen Organismus übertragen werden können. Krankheiten sind nicht nur einfache Abweichungen von der Norm – und damit negativ konnotiert –, sondern sie sind komplexe individuelle Vorgänge, die durch physische, psychische, soziale, aber auch spirituelle Bedingungen beeinflusst werden.

Oliver Sacks Krankheitsverständnis und seine Kritik am naturwissenschaftlichen Modell stehen Christa Wolfs Vorstellungen von Krankheiten und ihrer Kritik an der heutigen Medizin sehr nahe. In ihren literarischen Werken sowie in ihren auf Ärztetagungen gehaltenen Vorträgen *Krankheit und Liebesentzug* (1984) und *Krebs und Gesellschaft* (1991) wendet sie sich gegen eine „rein naturwissenschaftlich-physiologisch orientierte medizinische Haltung“⁴⁶ und tritt für eine empathische Annäherung an den Kranken ein. In beiden Texten übt sie Kritik an der Vernunftorientierung der modernen Medizin und lehnt eine Unterwerfung unter den aufklärerischen Ansatz als einzig denkbaren und ausschließlich möglichen ab.

„Kritikwürdig, ja bedenklich scheint mir an der naturwissenschaftlich-technischen Seh- und Denkweise nichts zu sein außer der Tendenz, nur noch diejenigen Fakten, die sie zutage fördert, für „real“ zu halten; nur noch, was sie bezeichnen kann, für existent.“⁴⁷

Der Wolfsche Ansatz geht davon aus, „daß nämlich der Arzt nicht einen Blinddarm, eine Galle oder einen Krebs zu behandeln habe, sondern den »ganzen Menschen«. Die Person, ja sogar: die »Persönlichkeit«⁴⁸. Wenn der Arzt sich aber nur auf die Organe, Moleküle und chemischen Vorgänge konzentriert und die Wichtigkeit der menschlichen Psyche nicht mit einbezieht, wird die Heilung des Menschen nur erschwert. Solange die Seele „als Störfaktor“⁴⁹ bei der Suche der Krankheitsursache ausgeklammert wird, kann eine vollständige Heilung nur mühsam oder gar nicht erfolgen. Die Blindheit des Spezialisten, der die Existenz und den Einfluss der Seele als immaterielles Störmanöver⁵⁰ versteht, wird in *Leibhaftig* heftig kritisiert.

„Mir fällt ein, die Seele finden Ihre Chirurgen niemals, so tief sie auch schneiden mögen. Und deshalb glauben sie nicht an sie.“⁵¹

Auch wenn die Ärzte keine eindeutige Erklärung für den Zusammenbruch der Patientin liefern können, tun sie sich schwer, zuzugeben, dass außer organischen auch psychische Faktoren im Spiel sein können. Leichter ist es, alles auf die Keime und Bakterien zu schieben, auch wenn sie nur einen Teil der Krankheitsursache ausmachen. Das Vertrauen in empirische Untersuchungen beantwortet nur das „Was“ der Krankheit, nicht das „Warum“. Die Instrumente messen nur „eine“ Wirklichkeit; wenn man aber ein Organ aus seinem

⁴⁶ Christa Wolf: *Krankheit und Liebesentzug* (des Weiteren: KuL), in: D, S. 729.

⁴⁷ KuL, S. 733.

⁴⁸ KuG, S. 119.

⁴⁹ L, S. 161.

⁵⁰ L, S. 161.

⁵¹ L, S. 160.

Beziehungsfeld herauslöst und es ohne Emotionen untersucht, verkennt man es womöglich in seinen wesentlichen Qualitäten, „zum Beispiel in ihrer überraschenden Indeterminiertheit“⁵². Christa Wolf weist auf die Erkenntnisse des Physikers Hans Peter Dürr hin: Ihm zufolge geben statistische Durchschnittswerte nur Auskunft über das mögliche Verhalten sehr vieler Teilchen in einer begrenzten Zeit; wie sich jedoch ein einziges Teilchen verhält, ist nicht vorherzusehen. Zukunft ergibt sich nicht aus der linearen Entfaltung der Gegenwart, sie ist die „»zukünftige Gegenwart«: eine echte Neuschöpfung“⁵³, auch wenn jede Gegenwart gewisse Realisierungsmöglichkeiten für die nachfolgenden Gegenwarten in sich birgt. Für den kranken Menschen heißt das, dass die Krankheit jedes Einzelnen sehr individuell betrachtet werden muss: in Abhängigkeit von all seinen Konflikten, mit denen er sich im Laufe seines Lebens auseinandersetzen hatte. Denn nur eine „ganzheitliche Medizin“, die den Menschen nicht in Soma und Psyche aufteilt, wird in der Lage sein, den Menschen als ein Ganzes in umfassenden Zusammenhängen zu erfassen.

In dieser Art der Betrachtung sollte es laut Christa Wolf Berührungspunkte zwischen Medizinern Wissenschaftlern im Allgemeinen und Künstlern geben. Die Trennung der „Wege von Wissenschaft und Kunst“⁵⁴ könnte aufgehoben werden, wenn Ärzte sich einen ähnlichen Blick wie Kunstschaffende aneignen würden: Die Qualität eines Kunstwerkes ergibt sich nicht aus der Genialität seines Sujets, sondern aus dem tiefbohrenden Blick des Künstlers, der fähig ist, das Leben in differenzierten Nuancen wahrzunehmen und es in all seinen Facetten wiederzugeben⁵⁵. Die heutige Wissenschaft geht aber „nicht vom Zusammenhang der Dinge aus, [...] sondern von einzelnen Disziplinen“⁵⁶. Christa Wolf legt ihre Kritik Kleist in den Mund, wenn sie ihn sagen lässt, wie traurig ihn „diese zyklopische Einseitigkeit“ mache⁵⁷.

Bestimmte medizinische Diskurse des 21. Jahrhunderts wie die holistische Betrachtungsweise, die den Menschen als ein nach außen offenes Wesen sehen, nähern sich nun dem Ideal langsam an. Die holistische Medizin baut auf den aristotelischen Satz „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“ und geht von der Erkenntnis aus, dass der Mensch ein Gefüge wechselseitiger Beziehungen zwischen seinen Teilen (Körper – Seele – Geist), der sozialen Umwelt (Mitmenschen und Gesellschaft), der natürlichen sowie künstlichen Umwelt (Technik, Wissenschaften, Kultur) und schließlich dem Übersinnlichen (Religion, Glaube) ist. Die Lebensgeschichte des Patienten wird weder ignoriert wie in der konventionellen Medizin, noch forciert interpretiert wie in der konventionellen Psychoanalyse, sondern zum Gegenstand der Betrachtungen gemacht.

⁵² KuG, S. 132.

⁵³ KuG, S. 132.

⁵⁴ KON, S. 100.

⁵⁵ Wie es dem Maler des Ölgemäldes im Salon des Hauses der Geschwister Brentano gelungen ist, der durch die sorgfältigen Schattierungen von Grün einer einfachen Landschaft „unglaubliche Gliederung, Tiefe und Heiterkeit zu geben“ wusste. In: KON, S. 21.

⁵⁶ Ebd., S. 100.

⁵⁷ Ebd., S. 101.

„Subjekt sein heißt Körper und Körpergeschichte (d.h. alle Interaktionsformen) zu eigen zu haben.“⁵⁸

Christa Wolf fordert eine neue Art der Begegnung zwischen Arzt und Patienten, um die Barrieren und die Kluft zwischen ihnen zu überwinden. Wenn die Sprache des Arztes von Polizei- und Militärterminologie bestimmt ist⁵⁹, löst sie beim Patienten, dem er Unterstützung geben müsste, nur Angst aus. Auch das familiäre und soziale Umfeld muss umdenken. Bei der Begegnung mit Krankheit dürfen Abwehr, Verleugnen, Verlassen nicht die vorherrschenden – gesellschaftskonform akzeptierten – Reaktionen sein. „Verständnis, Teilnahme und der Versuch, den anderen in seine Krise hinein zu begleiten“ muss unser Motiv sein, denn Krankheit – ob die eigene oder die der anderen – darf nicht nur als Einschränkung, sondern als Chance, als „Anstoß zu tieferer Nachdenklichkeit“ gesehen werden, „auf die Gefahr hin, sich selbst in Frage stellen zu müssen“⁶⁰. Wenn wir mit der Wahrheit einer schweren Krankheit nicht umgehen können, sind wir womöglich auch nicht in der Lage, uns unserer gesellschaftlichen Rolle zu stellen. Den Kopf in den Sand zu stecken heißt nichts anderes als Selbsttäuschung. Solange Schwäche und Zusammenbruch als Versagen und Niederlage begriffen werden, können wir die Möglichkeiten einer Selbstbefragung und Selbstfindung überhaupt nicht wahrnehmen.

Konfliktquelle Nr.3.: Technikgläubigkeit

Schon früh ist Christa Wolfs Interesse an dem technisch-naturwissenschaftlichen Fortschritt erkennbar. Der symbolträchtige Begriff von der „Nachricht“ zieht sich durch mehrere Texte, die die Einstellung der Autorin zum technischen Zeitalter sichtbar machen. Im *Geteilten Himmel* verbreitet die Nachricht aus dem Mund eines Jungen, dass die Russen einen Mann im Kosmos hätten, Hoffnung. „Dadurch bekam alles, was bisher geschehen ist, seinen Sinn“⁶¹: Die Anstrengungen der Waggonbauer, die unermüdlichen Einsätze der einfachen Menschen, um am Fortschritt und Ausbau mitzuwirken, trugen reiche Früchte. Nicht einmal die misslungene Testfahrt einer Lokomotive parallel zur Weltraumfahrt entmutigt die Arbeiter. Der Raumflug Gagarins wird als Zeichen für die Lösbarkeit aller Probleme der jungen DDR gedeutet. Einzig Manfred kann sich an der Freude nicht beteiligen. Er wittert eine Propagandaschlacht um den ersten Kosmonauten, deren einziger Zweck sein wird, die Missstände des Alltags zu verdecken, um der Realität nicht ins Auge blicken zu müssen. Sich Illusionen zu ergeben und

⁵⁸ Peter Orban zitiert nach N. Koskinas in: Nikolaos-Ioannis Koskinas: „Fremd bin ich eingezogen, fremd ziehe ich wieder aus.“ Königshausen & Neumann Würzburg 2008, S. 201.

⁵⁹ KuG, S. 125: Christa Wolf zitiert Adolf Muschg, der Krebs als eine "Krankheit in Anführungszeichen" bezeichnete ("Wunderwaffe gegen Krebs am Horizont", „Generalangriff auf Tumor mit Laserstrahlen“, „Geschwulst-Stützpunkt eröffnet die Schlacht gegen den Krebs“, usw.).

⁶⁰ KuG, S. 122.

⁶¹ GH, S. 111.

überflüssige Hoffnungen zu hegen liegt ihm fern. Doch wird Manfred noch als Kleinkrämer angesehen, Wendland reagiert aus Taktgefühl nicht, Rita schweigt aus Scham und Zorn. Noch ist Manfreds Unfähigkeit zur Begeisterung ein Störfaktor.

Christa Wolfs Zerrissenheit zwischen Glauben an der Notwendigkeit des Fortschritts und Skepsis gegenüber menschlichem Übermut zeigt sich schon in dieser, 1963 geschriebenen Szene. Mit den Jahren gewinnt die zunächst noch willkommene Nachricht eine immer zwiespältigere Konnotation.

Christa T. und ihre Freundin treten nachts auf den Balkon, um den neuen Stern entlangziehen zu sehen⁶². Den verordneten Glauben an das wissenschaftliche Zeitalter sollte jeder verinnerlichen, die Aufbruchsstimmung sollte jeden erfassen. Wenn aber die Technik und die Anwendung des Wissens den menschlichen Maßstab verlieren, droht gerade diese Technik seine Schöpfer zu vernichten. Christa T. hält dem Zukunftsglauben die Arbeit an sich selbst entgegen: „eine Nachricht [...] aus dem innersten Innern, jener tiefsten Schicht, in die man schwerer vordringt als unter die Erdrinde oder in die Stratosphäre, weil sie sicherer bewacht ist: von uns selbst.“⁶³ Für die Entwicklung des Menschen soll nicht die technische Leistung bedeutsam sein, sondern die Selbstbefragung und Selbstfindung in der von Technik und Ökonomie beherrschten und bedingten Zeit.

Am 26. April 1986 explodierte der Reaktor 4 im sowjetischen Kernkraftwerk Tschernobyl. Infolge dieser bislang größten technischen Katastrophe starben viertausend Menschen, etwa 3,5 Millionen Menschen wurden in irgendeiner Weise davon betroffen. Auch wenn das Atomkraftwerk stillgelegt wurde, weiß man heute immer noch nicht, wie lange Mensch und Natur mit den Auswirkungen der nuklearen Katastrophe zu leben haben.

In der Erzählung *Störfall*, die unmittelbar nach dem Unfall geschrieben wurde, wird die Katastrophe zum Auslöser eines Gedankenflusses über die Auswirkungen der von Menschen nicht mehr beherrschbaren Technik. Auch wenn das Reaktorunglück im gesamten Text sehr präsent ist – obwohl es trotz des starken Gegenwartsbezugs nicht konkret, nur als DIE NACHRICHT, benannt wird⁶⁴ –, wäre es eine zu einseitige Interpretation, die Erzählung nur auf die Erörterung der Zwiespältigkeit von Technik zu reduzieren. Vielmehr geht es der Autorin darum, die Katastrophe zum Anlass zu nehmen, um über die menschliche Natur und über den Verlust der Humanität in einer technikbesessenen Welt zu reflektieren. Schon im *Kassandra*-Projekt dachte Christa Wolf über die Ursprünge menschlichen Zerstörungsdranges nach. In *Störfall* wird das positive Menschenbild noch einmal grundlegend hinterfragt, indem die Autorin der Frage nachgeht, „an welchem Kreuzweg [...] womöglich die Evolution bei uns Menschen fehlgelaufen [ist], daß wir Lustbefriedigung an Zerstörungsdrang gekoppelt haben“⁶⁵.

Im psychischen Apparat des Menschen stellte Freud zwei koexistierende Grundtriebe fest: Eros und Thanatos, Lebenstrieb und Destruktionstrieb (Todestrieb).

⁶² ND, S. 180.

⁶³ ND, S. 222.

⁶⁴ S, S. 11.

⁶⁵ S, S. 67.

„Das Ziel des ersten ist, immer größere Einheiten herzustellen und so zu erhalten, also Bindung, das Ziel des anderen im Gegenteil, Zusammenhänge aufzulösen und so die Dinge zu zerstören.“⁶⁶

Die beiden Grundtriebe wirken gegeneinander oder kombinieren sich miteinander, was die ganze Buntheit der Lebenserscheinungen ergibt.

Christa Wolf arbeitet in diesem Spannungsfeld, wenn sie die Operation des Bruders der Ich-Erzählerin und das Reaktorunglück zum Ausgangspunkt ihrer Reflexionen über das Verhalten des Menschen macht. Die Ambivalenz der Wissenschaft spiegelt die Doppelnatur des Menschen wider: Während es sich auf der einen Seite um „die zerstörende Kraft der unbeherrschten Technik, bis hin zur drohenden Vernichtung der Menschheit“ handelt, geht es auf der anderen (da der Bruder dank der gleichen Technik wieder gesund wird) um „die potentiell lebensbewahrende, hier der chirurgische Technik“⁶⁷.

Der Mensch hat das Bedürfnis danach, starke Gefühle zu erleben und geliebt zu werden. Gelingt es ihm nicht, dann sucht er nach Ersatzbefriedigung:

„[...] die ganze atemlos expandierende ungeheure technische Schöpfung Ersatz für Liebe.“⁶⁸

Jeder braucht Bindungen zu anderen Menschen. Ist man von menschlichen Kontakten isoliert wie die Wissenschaftler von „Star Wars“, abgeschottet in Livermore in ihrem Sternkriegslaboratorium, dann findet man eine Art Kompensation in Form von Pseudo-Bindungen und bastelt versessen an Bomben und Vernichtungswaffen. Peter Hagelstein repräsentiert die Generation der jungen Wissenschaftler, die wie Faust nach immer mehr streben: im Gegensatz zu Goethes Faust aber, der Wissen gewinnen wollte, wollen die modernen Fausts nur noch Ruhm. Hagelstein hat sich zum Ziel gesetzt, mit der Erfindung eines Röntgenlasers für wissenschaftliche Zwecke den Nobelpreis zu holen. Obwohl ihm Bomben eigentlich verhasst sind, braucht er sie dazu, seine Röntgenlaser anzutreiben.

In den Wissenschaftlern und in ihren Methoden ist der „Störfall“ angelegt: Sie schreiten von Erkenntnis zu Erkenntnis, jedoch nur unter den Zwängen des Strebens nach Anerkennung. Das große Ziel, mit ihren Ergebnissen tatsächlich der Menschheit zu dienen, verloren sie schon längst aus den Augen. Ein Ende des Größenwahns ist nicht abzusehen, ein Weg zur Umkehr höchstunwahrscheinlich. Auch die die Kernspaltung erforschenden Physiker sahen lange nicht, wohin ihre Forschungsergebnisse führen. Ein Ausstieg war ihnen irgendwann dann nicht mehr möglich und - obwohl sie sich heute der Folgen ihrer Handlungen vollkommen bewusst sind – halten sie weiter daran fest.

⁶⁶ Sigmund Freud Gesammelte Werke (Hrsg. Anna Freud) Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt a.M. 1999, Bd. 17, S. 70-71.

⁶⁷ Ziller, Ursula: Christa Wolf: Störfall. Nachrichten eines Tages. In: Kaiser, H. u. Köpf, G.: Erzählen. Erinnern. Verlag M. Diesterweg Frankfurt a.M. 1992 s. 357.

⁶⁸ S, S. 36.

Hätten die Wissenschaftler mehr soziale Verpflichtungen und würden sie an alltäglichen Verrichtungen („Einen Säugling trockenlegen. Kochen, einkaufen gehen, mit einem Kind auf dem Arm oder im Kinderwagen. Wäsche waschen, aufhängen, abnehmen [...] Ein krankes Kind pflegen. Ihm Geschichten erfinden. Lieder singen.“⁶⁹) Freude empfinden und diese Tätigkeiten nicht als Zeitvergeudung ansehen, dann wüssten sie den Grad der technischen Risiken für die Menschheit besser einzuschätzen und würden mit den technischen Errungenschaften verantwortungsvoller umgehen. Bemerkenswert ist, dass die Mehrheit der aufgezählten Tätigkeiten Kinder betreffen. Offenkundig glaubt die Ich-Erzählerin, selbst zweifache Mutter, dass die Verantwortung für die Kinder bei den Menschen eine lebensnähere Haltung mit mehr Menschenverstand ermöglichen würde und auch bei den Wissenschaftlern bewirken würde, dass sie sich der Konsequenzen ihres Tuns bewusst wären. Ihre Meinung wird dann ausgerechnet einem jungen Mann namens Prochnow in den Mund gelegt:

„Ihm kann keiner erzählen, daß die Menschheit erschaffen und verurteilt wurde, all die Mühen ihrer Entwicklung auf sich zu nehmen, all das zu ertragen, was sie ertragen mußte, um sich dann am Ende selbst zu vernichten. Das kann mir keiner erzählen, hat er gesagt. Das soll glauben, wer keine Kinder hat. Ich habe drei Kinder. Ich glaub das nicht.“⁷⁰

Hagelstein gelingt der Ausbruch aus der Maschinerie: er verlässt die Forschungsstation in Livermore. Anders als im Grimmschen Märchen, in dem Brüderchen und Schwesterchen nur friedlich zusammenleben möchten, dies ihnen aber durch den Fluch der Stiefmutter nicht gegönnt ist („Es war ein Verhängnis, daß man entweder verdursten oder sich in ein wildes Tier verwandeln sollte [...]“⁷¹), bricht er mit festgeschriebenen Rollen und ergreift die Möglichkeit des Umdenkens. Es gelingt ihm den für unausweichlich gehaltenen Weg der Zerstörung zu verlassen. Dass Christa Wolf die im Motiv des Märchens von *Brüderchen und Schwesterchen* festgelegte Zerrissenheit in das Handlungsgefüge integriert, vermittelt eine den Märchen allgemein innewohnende Hoffnung: Alles wird gut.

Christa Wolf empfindet die inhumane, nicht mehr der Menschheit, sondern nur noch dem Selbstzweck dienende Wissenschaft als bedrohlich. Die Verantwortung für die Katastrophe und für die Fehlentwicklung der Wissenschaften will sie aber nicht allein den Wissenschaftlern aufbürden. Vielmehr geht es ihr bei der Kritik am technischen Fortschritt darum, menschlichen Ängsten auf den Grund zu gehen und nach den Ursprüngen des menschlichen Zerstörungsdranges zu fragen. Das Hinterfragen des Selbst ist dabei unausweichlich. Denn die Wahrnehmung der eigenen Mitverantwortlichkeit und die Bewusstwerdung der eigenen Rolle in der Gesellschaft ist Voraussetzung, um die Spannung des Ichs aufzuheben.

⁶⁹ S, S. 35.

⁷⁰ S, S. 39.

⁷¹ S, S. 74.

Fazit

Christa Wolfs Geschichten sind Geschichten „der sprechenden Krankheiten“⁷². In ihren vielschichtigen Deutungsmöglichkeiten sind Krankheiten ein unerlässlicher Bestandteil der Erzählstruktur und bilden zugleich ein literarisches Leitmotiv in ihrem Gesamtwerk. Die Rede von Krankheit ist bei Christa Wolf keine Allegorie, Krankheit ist keine Metapher für die defekte Gesellschaft. Krankheiten müssen vielmehr als Metaphern für die unlösbaren Konflikte des Individuums mit sich selbst, mit ihren Mitmenschen und den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen verstanden werden.

„Viel später erst, heute, weißt du, was jene »unlösbaren« Konflikte bedeuten: Daß man sich zwischen zwei einander ausschließenden Arten von Moral, die man beide auf sich bezieht, entscheiden muß, um nicht zerrieben zu werden.“⁷³

Konflikte müssen gedeutet werden als Situationen, in denen der Mensch zwischen zwei Polen hin- und hergerissen wird: dem einen, von gesellschaftlichen Konventionen und Erwartungen geprägten, und dem anderen, von eigenen Vorstellungen und den Erwartungen an sich selbst bestehenden. Christa Wolfs Figuren sind keine Rebellen. Sie sind stille Kämpfer, die nicht durch kopflose Umwälzungen Neues bewirken wollen; laute Statements und schnelles Handeln erwartet man von ihnen vergebens. Es sind Figuren, die gewaltlos und behutsam die vorhandenen Verhältnisse verbessern und dabei möglichst niemandem Schaden zufügen wollen. Diese Mischung aus dem Willen zur Veränderung und gleichzeitiger Zurückhaltung birgt aber Gefahren in sich. Unterdrückte Gefühle, Enttäuschungen und das Gefühl, mit gefesselten Händen zu handeln, sind das Ergebnis. Man will – oft über eine lange Zeit – diese Gefühle ignorieren und unterdrücken. Der Körper macht irgendwann nicht mehr mit und rebelliert in Form von Krankheit. Durch die Krankheit erhält der Mensch aber die Möglichkeit, in sich zu gehen und über Selbsttäuschungen nachzudenken, gelebtes und noch zu lebendes Leben zu durchdenken. Viele der Wolfschen Figuren erleben die Konfrontation mit Krankheit und Leid als persönlichkeitsbildende Kraft und nutzen sie als die Chance zum Neuanfang oder als Bereicherung ihres Selbst. Wolfs Krankheitsverständnis weist somit Ähnlichkeiten zu Nietzsches Auffassung von Krankheit auf, der von der Unentbehrlichkeit von Krankheiten überzeugt war, wenn man zu einem tieferen Verständnis und geistiger Vertiefung gelangen möchte⁷⁴. Wolfs Überzeugung, dass Krankheiten seelisches Leiden ausdrücken, reiht sich in eine lange literarische Tradition ein. Die Romantiker gingen davon aus, dass Vorgänge des Körpers Ausdruck seelischer Prozesse sind und ihr höchstes Ziel war es, die Einheit des Körpers, des Geistes und der Seele zu schaffen. Krankheit wurde in der Romantik als Schlüssel zum Unbewussten und als klärende Kraft geschätzt⁷⁵.

⁷² Jörg Magenau: Christa Wolf. Eine Biographie. Rowohlt Taschenbuchverlag 2003, S. 440.

⁷³ KM, S. 178.

⁷⁴ Hierzu: Fernand Hoffmann: Thomas Mann als Philosoph der Krankheit. Versuch einer systematischen Darstellung seiner Wertphilosophie des Bionegativen. Luxemburg 1975, S. 144f.

⁷⁵ Ebd., S. 133f.

Krankheit ist bei Christa Wolf nichts Unveränderbares, in sich Starres, sondern die Voraussetzung dafür, Vorhandenes verändern zu können. Der Konflikt ist unvermeidbar, aber nicht hoffnungslos. Das Sich-Herantasten an den *blinden Fleck*⁷⁶ in sich selbst, aber auch in der Gesellschaft ist der wesentliche Zweck der Krankheitsthematik in der Prosa Christa Wolfs. Insofern ist Krankheit immer mit einer schonungslosen Kritik an der modernen Industriegesellschaft verbunden, sowohl im Westen als auch im Osten. Wenn man der Forderung, nach Wahrhaftigkeit zu streben und sich selbst gegenüber ehrlich zu sein, Genüge tun würde, könnte man in jeder gesellschaftlichen Form die Grundvoraussetzungen für wirklich humane Lebensbedingungen schaffen. Solange dies aber nicht geschieht, solange es Gesellschaftssysteme gibt, die sich vom Menschen entfernt haben, wird immer wieder einer krank werden.

Krankheit dient als Warnsignal für den Einzelnen, aber auch für eine ganze Gesellschaft, die krankmachende Verhältnisse geschaffen hat, ist es ein Zeichen dessen, dass sie wieder zu sich finden muss. Christa Wolf bietet keine Alternativen zu bereits existierenden Gesellschaftsformen, ihre Ratlosigkeit im Hinblick auf ganz neue, noch nie gelebte, aber denkbare Gesellschaftsordnung ist oft bemerkbar⁷⁷. Sie führt aber vor Augen, was nicht lebbar ist und fragt sich, wie diese einmal eingeschlagene Richtung zu ändern wäre.

Neben der persönlichkeitsstärkenden und gesellschaftskritischen Funktion der Krankheitsbilder ist darin auch Wissenschafts- und Medizinkritik zu erkennen. Christa Wolf lässt keinen Zweifel daran, dass die Errungenschaften der naturwissenschaftlichen Disziplinen und der Medizin, die einem besseren Leben des Menschen dienen, unverzichtbar sind. Sie weist aber darauf hin, dass die starke Orientierung auf die Ratio und die Technik den Menschen als fühlendes Wesen von vornherein ausklammert. Eine menschenwürdigere Wissenschaft ist erforderlich, die den Menschen nicht in Teile aufspaltet und sich nicht nur für einen Teil, nämlich den Körper, interessiert; eine andere, breiter angelegte Wissenschaft ist gefragt, die eine ganzheitliche Betrachtung des Menschen nicht scheut. Christa Wolf wundert sich darüber, dass die Wissenschaftler so wenig über den Menschen erfahren wollen, indem sie Vorgänge in der Seele gar nicht beachten. Der Mensch besteht nicht nur aus Materie, er ist eine Summe seines körperlichen Befindens und der seelischen Verfassung.

„Gesundheit bedeutet vollständiges physisches, psychisches und soziales Wohlbefinden und nicht nur Nichtvorhandensein von Krankheiten und physischen Schädigungen.“⁷⁸

⁷⁶ Christa Wolf: „Jeder Mensch erfährt, - wenn er sich überhaupt erfährt - daß er in jedem Stadium seines Lebens einen blinden Fleck hat. Etwas, was er nicht sieht. Das hängt mit seiner Wahrnehmungsfähigkeit, mit seiner Geschichte zusammen. Und so hat auch eine Gesellschaft oder eine Zivilisation einen blinden Fleck. Genau dieser blinde Fleck bringt die Selbstzerstörung hervor.“ (zitiert nach B. Greiner: Wer spricht? Kontinuität und Wandel des Erzählens im Schaffen von Christa Wolf, in: Bernhard Greiner: Literatur der DDR in neuer Sicht. Studien und Interpretationen. Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M. 1986)

⁷⁷ Mit Ausnahme von der Frauengesellschaft in den Höhlen der Ida-Berge in *Kassandra*, der aber keine Langlebigkeit beschert wurde.

⁷⁸ Präambel zum Statut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) der UNO, ratifiziert am 7.4.1984. auf der Internetseite <http://www.psychologie.uni-oldenburg.de/fachschafft/scripte/ABO/04aat041101.pdf>, Stand am 25.1.2009.

Wenn sich die Medizin allein auf physische Symptome beschränkt und die Psyche für ein unwissenschaftliches Terrain erklärt, wird es ihr nie gelingen, den Menschen in seinem Wesen zu verstehen.

Christa Wolf ist keine Ärztin und sie maßt sich auch nicht an, geeignete Antworten auf die Frage zu liefern, wie Wissenschaft und Medizin menschenwürdig arbeiten sollten. Sie kann keinen Schmerz lindern und schon gar nicht heilen. Als Autorin benennt sie die Schmerzen und versucht herauszufinden, wie sie entstanden sind. „Benannt, gebannt“⁷⁹, wie es in *Leibhaftig* heißt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- Reimann, Brigitte / Wolf, Christa: Sei begrüßt und lebe. Eine Freundschaft in Briefen 1964 –1973. Aufbau Taschenbuch Verlag Berlin 1999
- Sacks, Oliver: Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte. Rowohlt Taschenbuch Verlag Reinbek bei Hamburg 2009
- Wolf, Christa: Der geteilte Himmel. Rowohlt 1968 (GH)
- Wolf, Christa: Nachdenken über Christa T. Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 1968 (ND)
- Wolf, Christa: Kindheitsmuster. Sammlung Luchterhand, Darmstadt und Neuwied 1979 (KM)
- Wolf, Christa: Kein Ort. Nirgends. Deutscher Taschenbuch Verlag München 1994 (KON)
- Wolf, Christa: Cassandra. Erzählung. Deutscher Taschenbuch Verlag München 1993 (K)
- Wolf, Christa: Voraussetzungen einer Erzählung: Cassandra. Frankfurter Poetikvorlesungen. Deutscher Taschenbuch Verlag München 1993 (VEK)
- Wolf, Christa: Störfall. Nachrichten eines Tages. Luchterhand Literaturverlag München 2001 (S)
- Wolf, Christa: Auf dem Weg nach Tabou. Deutscher Taschenbuch Verlag München 1996
- Wolf, Christa: Medea. Stimmen. Deutscher Taschenbuch Verlag München 1999 (MS)
- Wolf, Christa: Leibhaftig. Luchterhand Literaturverlag München 2002 (L)
- Wolf, Christa: Werke Band 4 (Essays, Gespräche, Reden, Briefe 1959-1974) + Band 12 (Essays, Gespräche, Reden, Briefe 1987-2000), Hrsg.: Sonja Hilzinger. München 1999-2001
- Wolf, Christa: Die Dimension des Autors. Essays und Aufsätze, Reden und Gespräche 1959- 1985 Band 1 + 2. Luchterhand Literaturverlag Frankfurt am Main 1990 (D)
- Wolf, Christa: Ein Tag im Jahr 1960-2000. Luchterhand Literaturverlag München 2003 (TiJ)

Sekundärliteratur:

Sind Sie noch Leitfigur, Frau Wolf? Christa Wolf über Medea, Sündenböcke, Zerstörungslust, Wahrnehmungsblockaden, die Krise unserer Zivilisation. In: Der Tagesspiegel, 30.4.1996

⁷⁹ L, S.93.

- Barner, Wilfried (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart. 2. Auflage: Auf dem neuesten Stand – fortgeführt bis zur Jahrtausendwende. C.H. Beck 2006
- Caspari, Martina: Im Kern die Krisis. Schuld, Trauer und Neuanfang in Christa Wolfs Erzählung »Leibhaftig«. In: Weimarer Beiträge. 1/2003. 49. Jahrgang, Passagen Verlag
- Freud, Anna (Hrsg.): Sigmund Freud Gesammelte Werke, Bd. 17 Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt a.M. 1999
- Geisler, Linus S.: Das Verschwinden des Leibs – die Krise des Körpers <http://www.linus-geisler.de/vortraege/0108loccum.pdf>
- Greiner, Bernhard: Literatur der DDR in neuer Sicht. Studien und Interpretationen Verlag Peter Lang Frankfurt a.M. 1986
- Koerner, Swantje-Britt: Wenn der Staat im Leibe stecken bleibt. In: FAZ vom 22.2.2002
- Koskinas, Nikolaos-Ioannis: "Fremd bin ich eingezogen, fremd ziehe ich wieder aus." Von Cassandra, über Medea, zu Ariadne: Manifestationen der Psyche im spätesten Werk Christa Wolfs. Verlag Königshausen & Neumann Würzburg 2008
- Magenau, Jörg: Christa Wolf. Eine Biographie. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbeck bei Hamburg 2003
- Maus, Stephan: Cassandra im Kernspintomographen. In: Frankfurter Rundschau. Vom 20.3.2002. S. 5.
- Schmidt, Helmut: Das Gesetz des Dschungels. Die ZEIT Nr. 50. vom 4.12.2003.
- Sontag, Susan: Krankheit als Metapher. Carl Hanser Verlag, München Wien 1978
- Steingass, Hans-Peter: Neuropsychologie und Sucht <http://www.ahg.de/AHG/Standorte/Remscheid/Service/Veroeffentlichungen/Hintergrund/Neuropsychologie.html>
- Ziller, Ursula: Christa Wolf: Störfall. Nachrichten eines Tages. In: Kaiser, Herbert u. Köpf, Gerhard (Hrsg.): Erzählen, Erinnern: deutsche Prosa der Gegenwart. Verlag Moritz Diesterweg Frankfurt am Main 1992, S. 354-371.
- <http://www.psychologie.uni-oldenburg.de/fachschaft/scripte/ABO/04aat041101.pdf>, Stand am 25.1.2009